

Predigt zum Hochfest Mariä Himmelfahrt, 14./15.08.21

Offb 11, 19a; 12, 1–6a.10ab; Lk 1, 39–56

Liebe Gemeinde, die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit beim I. Vatikanischen Konzil 1870 hat (ich wage mal den Vergleich) gewisse Ähnlichkeiten mit der Erfindung der Atombombe. Beide sind auf ihre Weise heftig umstritten. Tatsächlich kamen beide auch nur genau zweimal zum Einsatz. Ab und zu wird damit gedroht, und man mag in beiden Fällen hoffen, dass es bei der Drohung bleibt und dieses Instrument bzw. diese Waffe nicht in die falschen, d.h. weniger vorsichtige Hände fällt.

Hier endet aber spätestens jede Ähnlichkeit. Schon bei den beiden Dogmen selbst, die Päpste dann aufgrund ihrer neuen Vollmacht verkündeten, waren sie äußerst vorsichtig. Ihr Inhalt beschreibt gerade nicht radikal Neues, sondern formuliert als verbindlich, was schon spätestens seit der Spätantike geglaubt wurde. Formal also üben die Päpste zwar ihre neue Vollmacht aus, faktisch aber stützen sie sich ausgerechnet dabei auf einen besonders breiten Konsens der Gläubigen.

Der Unterschied zur atomaren Bedrohung könnte aber vor allem inhaltlich kaum extremer sein. Schließlich geht es nicht darum, Menschen zu vernichten, sondern im Gegenteil sie in ihrem besonderen Wert aufzubauen. Beide Dogmen sprechen von Maria. Sie begeben sich damit gewissermaßen an den Rand unserer Glaubenslehre, weil sie nicht unmittelbar Gott selbst in den Blick nehmen. Sie scheinen sich außerdem um einen exotischen Einzelfall zu drehen. Maria hat schließlich eine einmalige Rolle in der Geschichte Gottes mit uns. Aber das stimmt nicht ganz. Gerade das heutige Fest sagt auch grundsätzlich Wichtiges über den Menschen, also über uns aus. Vier Punkte möchte ich kurz ansprechen.

#### 1. Tod und Auferstehung:

Ich nenne Jesus gerne auch mal „die große vertrauensbildende Maßnahme Gottes“. Gott kommt uns nahe, teilt unser Leben. Er teilt vor allem auch unser Leiden, unseren Tod, die größte Quelle für ein tiefes Misstrauen, Gott könnte es nicht gut mit uns meinen und uns schließlich dem Nicht-Sein überlassen. Indem er den Tod überwindet, indem er zeigt, dass sein Leben, seine Liebe stärker ist, sollte sich unser Misstrauen auflösen können, wie der sprichwörtliche Schnee in der Sonne. Mir scheint aber, das ging nicht immer auf. Es gab und gibt immer wieder Phasen in Theologie und Frömmigkeit, die Christus besonders in seiner himmlischen Herrlichkeit betrachten. Vielleicht lag es an der großen Begeisterung, sicher war es besondere Ehrerbietung, aber schließlich kann er so ganz und gar entrückt scheinen und sein menschliches Nahekommen fast schon unwirklich wie ein ferner Traum. Und dann weicht das gewonnene Vertrauen wieder der Sorge vor dem „strengen Richter aller Sünder“.

Gerade in solchen Zeiten ist der Blick auf Maria wichtig. Wen es verunsichert, dass Jesus, ja, „wahrer Gott und wahrer Mensch“ ist – Maria ist ganz und gar eine von uns. Der Glaube an ihre Aufnahme in den Himmel verkürzt wieder die Brücke zwischen Hier und Dort, kann erneut die Hoffnung stärken, dass diese Perspektive uns allen gilt.

## 2. Der Leib:

Schon bei Jesu Auferstehung irritiert manche – in unserer Kultur sogar viele -, wenn wir darauf bestehen, dass sie auch den Leib betrifft. Heutzutage müssen wir uns gegen Horror-Fiktionen von wandelnden Untoten zur Wehr setzen und deutlich erinnern an die stets mitgegläubte radikale Verwandlung dieses Leibes. Wir haben uns schon in den ersten Jahrhunderten – wohl aus der persischen Kultur – den Virus der Leibfeindlichkeit eingefangen, Folge einer Trennung von Geist und Materie, bei der der menschliche Körper wie die Welt insgesamt ziemlich schlecht abschneidet. Wenn dieser Virus auf die eine oder andere Art wieder auszubrechen droht, schärft uns auch dieses Fest ein, dem nicht nachzugeben. „Ihr Leib, der den Urheber des Lebens geboren hat, sollte die Verwesung nicht schauen“, heißt es gleich im Hochgebet. Ein schöner Gedanke! Dieser Leib ist nicht nur ein Hülle, ein Instrument, das seine Pflicht getan hat und dann verzichtbar ist. Und so wie der Leib Marias, so ist jeder, ja, die ganze Welt als Teil von uns wertvoll.

## 3. Der Himmel:

Das ist sozusagen ein Spiegel des letzten Punktes. Der Himmel ist eine Chiffre, hilfloses Wort, um ein paar vorsichtige biblische Bilder, eher Skizzen erweitert, weil wir von allem „Jenseits“ keine Vorstellung haben können, keinen Begriff. Aber da ist Jesus eindeutig und die Tradition unseres Glaubens und betont auch dieses Fest: Der Himmel, Ewigkeit, Herrlichkeit, gilt dem ganzen Menschen. Das ist mehr als eine geistig-geisterhafte Wirklichkeit. Auch dass die Verstorbenen in unserem Herzen und in unserer Erinnerung weiterleben, ist schön gesagt und anrührend, aber greift viel zu kurz. Der Mensch im Himmel ist derselbe, der jetzt „Ich“ sagt.

## 4. Die Niedrigen:

Die Liturgie dieses Tages bietet uns als Evangelientext das Magnificat an. „Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“ wird damit auf Marias Aufnahme in den Himmel bezogen. Aber auch „...und erhöht die Niedrigen“. Und so gerät das sozialkritische Potential des Magnificat in das Kraftfeld des heutigen Festes. Ja, seine Verheißung gilt für alle Menschen: Gott erhöht den Menschen. Wenn aber ein Mensch wie Maria derartig von Gott erhöht wird, muss es denen zur Bedrohung werden, die sich lieber selbst erhöhen, auf das „Hier und Jetzt“ setzen, auf Unterdrückung und Ausbeutung. Sie haben alles zu verlieren.

Insofern hat das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel tatsächlich Sprengkraft (um doch noch einmal auf die Atombombe zurückzukommen). Sie sollte Mauern einreißen und Gefängnisse öffnen, die wir einander bereiten.

Liebe Gemeinde. Lassen wir von all dem unsere Hoffnung stärken und unsere Gegenwart verwandeln. Amen.

(© Dr. Ludger Kaulig, Pfarrer. – Es gilt das gesprochene Wort.)